

Opferhilfe unter Dach und Fach

Vor sechs Jahren regte die VU-Fraktion die Schaffung eines Opferhilfegesetzes an. Gestern war es soweit: Das Gesetz wurde vom Landtag einhellig gutgeheissen und verabschiedet.

Von Shusha Maier

Im Gegensatz zu den Nachbarstaaten Schweiz und Österreich gab es in Liechtenstein bisher keinen gesetzlich verankerten Opferschutz.

Ein Missstand, auf den die VU-Landtagsfraktion bereits im November 2001 aufmerksam gemacht hatte. Sechs Jahre ist es demnach her, dass die Abgeordneten eine Motion zur Schaffung eines Opferhilfegesetzes einreichten, die vom Landtag einstimmig an die Regierung überwiesen wurde.

Nach umfangreichen Vorarbeiten konnte der Justizminister, Regierungschef-Stellvertreter Klaus Tschütscher, schliesslich im Juni-Landtag des vergangenen Jahres eine entsprechende Gesetzesvorlage dem Landtag präsentieren. «Diese Gesetzesvorlage erfüllt die Erwartungen, die wir bei der Einreichung der Motion hatten, vollumfänglich», lobte schon damals Landtagsvizepräsident Ivo Klein. Und die VU-Abgeordneten Jürgen Beck und Günther Kranz begrüsst, dass mit dem Opferhilfegesetz für einmal das Augenmerk auf dem Geschädigten liege und nicht wie in der Vergangenheit ausschliesslich auf dem Täter. Der Landtag nahm die Vorlage in der ersten Lesung denn auch äusserst positiv auf, einige Details galt es bis zur zweiten Lesung jedoch zu klären. Diese bezogen sich in erster Linie auf die Ansiedlung der Opferhilfestelle, die «aus wohlüberlegten Gründen», wie Regierungschef-Stellvertreter Klaus Tschütscher mehrmals ausführte, dem Amt für soziale Dienste angegliedert werden soll.

Nach Schweizer Vorbild

Eine Entscheidung, die zu treffen die Regierung nun sicher kein ganzes Jahr gebraucht hätte. Dass das Gesetz nun aber erst gestern – fast auf den Tag genau ein Jahr nach der ersten Lesung – zum zweiten Mal in den Landtag gelangte, liegt daran, dass es auf die entsprechende schweizerische Gesetzgebung abgestimmt ist. Ein Schweizer Opferhilfegesetz gibt es zwar bereits seit dem Jahr 1993. Dieses wurde nun

im Frühjahr diesen Jahres vom schweizerischen Parlament einer Totalrevision unterzogen. Die Regierung war sich mit dem Landtag einig, diesen Schweizer Revisionsprozess abzuwarten und dessen Ergebnisse schliesslich vor der zweiten Lesung des liechtensteinischen Gesetzes in dieses einzubringen. In der Zwischenzeit waren daher zwar einige systematische Anpassungen nötig geworden, inhaltlich habe sich aber seit der ersten Lesung keinerlei Veränderung ergeben. Die weitgehende Übereinstimmung mit dem Schweizer Vorbild wird den Vollzug der Opferhilfe in Liechtenstein erheblich erleichtern und zudem eine Grundlage schaffen, um die Opfer von Straftaten und deren Angehörige bei der Bewältigung der Folgen der Straftat bestmöglich zu unterstützen.

KIT bleibt Anlaufstelle

Eine durchaus positive Sache also und entsprechend zügig wollten die Abgeordneten denn auch das Gesetz in zweiter Lesung behandeln. Harry Quaderer (VU) stellte den Antrag aufs Lesen des Gesetzestexts – immerhin eineinhalb Stunden Lesearbeit – zu verzichten und stattdessen nach Artikelaufruf abzustimmen. Doch schon bei Artikel 9 – der Opferhilfestelle – kamen Einwände aus den Reihen der FL-Fraktion. Die Ersatzabgeordnete Claudia Heeb Fleck stellte den Antrag, diesen Artikel dahingehend abzuändern, dass es auch privaten Einrichtungen und Organisationen, wie dem Kriseninterventionsteam (KIT), möglich ist, zentrale Opferhilfestelle zu sein. Sie kritisierte die Errichtung einer selbstständigen Opferhilfestelle beim Amt für soziale Dienste als unnötigen Aufwand, da dieselben Leistungen schon heute vom KIT erbracht würden.

So musste Regierungschef-Stellvertreter Klaus Tschütscher wie in der ersten Lesung schon erklärend eingreifen und klarstellen, dass es einerseits aus verfassungsrechtlichen Gründen im Unterschied zur Schweiz unabdingbar sei, die Opferhilfestelle einer staatlichen Einrichtung anzugliedern und andererseits im Gesetz verpflichtend vorgeschrieben werde, dass private Institutionen über Leistungsvereinbarungen von der offiziellen Stelle mit ins Boot geholt werden müssen. «Dies gilt auch für das KIT. Denn grundsätzlich macht jede Institution auch in Zukunft weiterhin das, was sie schon bis-



Regierungschef-Stellvertreter Klaus Tschütscher: «Grundsätzlich macht jede Institution auch in Zukunft weiterhin das, was sie schon bisher sehr gut gemacht hat!» Bild Daniel Ospelt

her sehr gut gemacht hat», erklärte Regierungschef-Stellvertreter Tschütscher. Die staatliche Opferhilfestelle fungiere als zentrale Anlauf- und Clearingstelle und nicht als allumfassender Leistungsanbieter. Weil mit dem Opferhilfegesetz insbesondere auch finanzielle Leistungen zugunsten der Opfer und deren Angehörigen gesprochen werden, kommen private Organisationen nicht als zentrale Opferhilfestelle in Frage. Denn über öffentliche

Gelder können Private nicht einfach verfügen, klärte der Regierungschef-Stellvertreter Claudia Heeb-Fleck auf. Sie musste daraufhin die Verfassungswidrigkeit ihres Vorschlags eingestehen und den Antrag zurückziehen. Nachdem dieselbe Abgeordnete auch bei Artikel 22 einen Abänderungsvorschlag eingebracht hatte, den sie wiederum nach ausführlichen Erklärungen vonseiten des Regierungschef-Stellvertreters Klaus Tschütscher zu-

rückzog, konnte die zweite Lesung des Opferhilfegesetzes rasch beendet werden. Einhellig stimmten die Abgeordneten schliesslich dem neuen Gesetz zu, das am 1. April 2008 in Kraft treten wird. «Die optimale Einrichtung der Opferhilfestelle benötigt eine gewisse Vorlaufzeit, schon um eine gut ausgebildete Person für diesen Posten zu rekrutieren», äusserte sich Klaus Tschütscher zum Zeitpunkt des Inkrafttretens.

«Der emotionale Stress ist sehr hoch»

Die vorsätzliche Tötung des 39-jährigen Polizisten an seinem Vater erschüttert Angehörige wie Arbeitskollegen gleichermaßen. Walter Kranz, Psychologe und Geschäftsleiter des Kriseninterventionsteams, weiss, dass die Situation eine hohe Anforderung an alle stellt.

Interview: Desirée Franke-Vogt

Sie bzw. das KIT wurden am Samstag in Bezug auf das Tötungsdelikt des Polizeibeamten von der Landespolizei benachrichtigt. Was war Ihre Aufgabe und worauf war bei der Information an die Familie besonders Rücksicht zu nehmen?

Walter Kranz: Das KIT wird aufgeboten, wenn Personen von ausserordentlich belastenden Ereignissen betroffen sind, oder sogar von Ereignissen, die ausserhalb der normalen Erfahrung liegen.

«Die normale Reaktion ist Schock und Ratlosigkeit»

Zu solchen Ereignissen gehören die Bedrohung des eigenen Lebens oder der durch aussergewöhnliche Umstände bedingte Tod eines nahen Angehörigen. Was die Familie nun zu bewältigen hat, liegt eindeutig auch ausserhalb der normalen Erfahrung. Die normale Reaktion auf die aussergewöhnliche Situation ist Schock, Entsetzen und Ratlosigkeit. Unsere Aufgabe ist es, die Betroffenen zu begleiten, d. h. zuerst einmal die Gefühle zu akzeptieren und das Verständnis dafür zu kommunizieren. Die Reaktionen sind ja normal, die Situation selbst ist nicht normal. Wenn wir die betroffenen Personen begleiten, sind wir für sie auch ein Orientierungspunkt.

Können Sie etwas über das Befinden

der betroffenen Familie des Täters sagen?

Wie gut man sich in dieser Situation fühlen kann, kann sich jeder vorstellen. Die Familie verhält sich sehr tapfer und schaut nach vorne.

In welcher Form können die Betroffenen in einer solchen Situation unterstützt werden? Welche Art von Fragen tauchen auf?

Die Fragen sind sehr vielfältig. Zuerst geht es in der Regel darum, sich überhaupt ein Bild und ein Verständnis von dem zu machen, was passiert ist. Dann stellen die Betroffenen sich die Frage, was das Ereignis für sie bedeutet. Nachher kommen die Fragen, was jetzt konkret zu tun ist.

«Es ist ein GAU»

Auch für die Landespolizei ist dieser Fall tragisch. Wie gross schätzen Sie den emotionale Stress bzw. den Druck für die Polizisten ein?

Für die Polizei ist es auch ein Ereignis, das ausserhalb der normalen Erfahrung liegt. Es ist ein GAU, also einer von den grössten anzunehmenden «Unfällen». Der emotionale Stress ist deshalb sehr hoch.

Sie haben auch Kontakt mit der Schule aufgenommen und die Lehrkräfte über den Vorfall informiert. Weshalb?

Zuerst haben wir das Schulamt orientiert, dann die einzelnen Lehrpersonen. Es ist wichtig, dass die Lehrpersonen sich auf die Situation mental einstellen können. Man kann dann gemeinsam überlegen, welche Entwicklungen denkbar bzw. wahrscheinlich sind, und wie allenfalls zu reagieren ist. Wenn die Lehrkräfte nicht orientiert werden, könnten sie durch eine plötzlich auftretende Dynamik auch überfordert werden.

Wie soll und kann ein Mensch, der sich im unmittelbaren Umfeld der Betroffenen befindet, sich verhalten? Sollte er den Vorfall offen ansprechen oder dies-



Begleitet die Betroffenen: Psychologe und KIT-Geschäftsleiter Walter Kranz leistet mit seinem Team gerade bei solchen Ereignissen, die ausserhalb der normalen Erfahrung liegen, wertvolle Hilfe. Bild Archiv

bezügliche Kommentare vermeiden? Was sollte er auf keinen Fall tun? Die Situation stellt natürlich auch eine hohe Anforderung an die Personen in

«Ein wichtiges Signal kommt ohne Worte aus»

der Umgebung der Betroffenen dar. Im Allgemeinen haben die Betroffenen nicht die Erwartung, dass die Personen in der Umgebung etwas Besonderes

für sie tun. Für die Betroffenen ist es sicher schmerzlich, wenn die anderen sie meiden, oder so tun, als ob sie nichts wüssten. Am schmerzlichsten sind wahrscheinlich dumme Ratschläge. Sie beginnen meistens mit der Formulierung «Ich würde halt ...». Angemessen ist ein Ausdruck des Bedauerns und ein Signal, dass die Familie weiterhin zur Gemeinschaft gehört. Solche Signale kommen in der Regel ohne Worte aus.

Einige Medien haben sowohl den Namen des Täters wie auch des Opfers sowie deren Bilder veröffentlicht. Wie schätzen Sie die generelle Medienbe-

richterstattung in diesem Fall aus psychologischer Sicht ein?

Die Medien in Liechtenstein berichten in der Regel zurückhaltend. Dass die Medien in Italien die Namen nennen und Fotos veröffentlichen, war zu erwarten, das ist in Italien üblich. Grundsätzlich ist es positiv, wenn Medien ausführlich informieren und von den zuständigen Stellen auch ausführliche Berichte bekommen, weil auf diese

«Öffentliche Berichterstattung ist auch Belastung»

Weise Spekulationen in Grenzen gehalten werden. Meistens flacht nach einem anfänglichen Sturm das Interesse rasch ab. Die Betroffenen sind sicher froh darüber, da die öffentliche Berichterstattung auch eine Belastung ist.

Wenn Sie die Vergangenheit und das Vorgehen des Täters betrachten sowie die Tatsache, dass er sich anschliessend selbst gestellt hat – hat er sich mit dieser Tat Erleichterung verschafft und ist ihm dies gelungen?

Die Medien haben berichtet, dass der Täter die Tat absicht lange mit sich getragen hat. Man kann sich das vielleicht vorstellen wie einen inneren Drang oder Zwangsgedanken, wie er auch bei suizidalen Personen oft zu beobachten ist. Die Umsetzung des Vorhabens löst natürlich den Drang oder Zwang auf.

Wird der in U-Haft befindliche Täter auch psychologisch betreut?

Die psychologische Betreuung des Täters ist geplant. Sie wurde bisher durch das KIT gewährleistet.

Inwiefern unterscheidet sich ein solcher Fall von den bisherigen Einsätzen des Kriseninterventionsteams?

Der Unterschied liegt vor allem im Medieninteresse und der öffentlichen Aufmerksamkeit. Diese ist bei anderen Einsätzen sehr viel weniger gegeben. Das Medieninteresse erhöht den Druck auf alle Beteiligten enorm.

ERWACHSENENBILDUNG

Didgeridoo für Anfänger

An fünf Abenden lernen die Teilnehmenden die grundlegenden Gesetzmässigkeiten des Didgeridoos kennen. Die Spiel- und Atemtechniken haben erstaunliche Wirkung auf die körpereigenen Energien. Die Klangbilder, die durch das Blasen des Rohres entstehen, haben eine archaische Beziehung zu den Menschen und helfen dem Körper, durchlässig zu werden. Gelernt wird auf einem Karton-Didgeridoo, das die Teilnehmenden während des Kurses selber bemalen. Eine faszinierende Herausforderung, sich in neue Schwingungen zu versetzen. Der Kurs 173 unter Leitung von Walter B. Probst beginnt am Montag, 3. September, um 19 Uhr in der Guscha in Sevelen.

Yoga für Kinder von 5 bis 8 Jahren

Yogaübungen verbessern die Haltung, stärken die Knochen und fördern die optimale Atmung. Ausser der Förderung von Fitness und Gelenkigkeit wird die Konzentration und Ausgeglichenheit unterstützt. Das Kind gewinnt Selbstvertrauen, kommt zur Ruhe und sammelt Kraft für die Anforderungen des Alltags. Der Kurs 133 unter Leitung von Monika Rohrer-Nutt beginnt am Dienstag, 4. September, um 17 Uhr im Jugendhaus in Mauren.

Anmeldung bei der Erwachsenenbildung Stein-Egerta in Schaan, Tel. +423 232 48 22 oder per E-Mail: info@stein-egerta.li

Grosszügige 4 1/2-Zimmer-Attikawohnung in Mauren zu vermieten
JOSEPH WOHLWEND
TREUHAND AG · VADUZ
TEL. 237 56 00 / www.jwt.li

Armin Tanner aus Mauren gewinnt Schweizer Holzereimeisterschaft

Anlässlich der Forstmesse in Luzern fand am 17. August der zweite Teil der Holzereimeisterschaft statt. Armin Tanner aus Mauren wurde überlegen Schweizer Meister.

18 Teilnehmer der Gruppe U24 massen sich gleichzeitig mit 62 sogenannten «Aktiven» in vier verschiedenen Disziplinen. Für die Bewertung standen Sicherheit, Schnelligkeit und Genauigkeit im Vordergrund. Bei der Disziplin «Motorsäge-Vorbereitung» war die Sägeeinrichtung in möglichst kurzer Zeit zu zerlegen und wieder zusammensetzen. Hier gab es mit 9,72 Sekunden einen inoffiziellen Weltrekord durch einen Aktiv-Teilnehmer. Beim «Kombi-Schnitt» mussten zwei Scheiben von drei bis acht Zentimeter Dicke von zwei verschiedenen Stämmen abgeschnitten werden. Die Disziplin «Präzisions-Schnitt» verlangte von den Teilnehmern das möglichst vollständige Abschneiden einer Scheibe von drei bis acht Zentimeter Dicke von zwei auf einem Holzbrett liegenden Stämmen.

Zwei Kategoriensiege für Tanner

Der Wettbewerb «Entasten», bei dem innerhalb von 30 Sekunden eine bestimmte Anzahl Äste von einem Stamm abgesägt werden mussten, war ein richtiges Spektakel. Es waren je-



Überlegener Sieger: Schweizer Meister Armin Tanner legte beim «Präzisions-Schnitt» besonders viel Gefühl und ein gutes Auge an den Tag. Bild pd

weils gleichzeitig fünf engagierte Teilnehmer im Wettkampf und somit auch fünf dröhnende Motorsägen. Überlegener Schweizer Meister wurde Armin Tanner aus Mauren. Dazu holte er

die Goldmedaillen in den Einzeldisziplinen «Kombi-Schnitt» und «Präzisions-Schnitt». Beim Baumfällen klassierte er sich auf dem vierten Rang. (pd)

LESERBRIEF

Wir sterben aus!

In der Wüste Sahara lebt der Nomadenstamm der Tuareg. Und weil diese Menschen ihre Kleidung seit Urzeiten mit Indigoblau einfärben, werden sie auch das blaue Volk genannt. Es steht geschrieben, dass im Laufe der Jahrhunderte diese blaue Farbe immer tiefer in ihre Haut eindrang, was zur Folge hatte, dass deren Kinder bereits mit blauer Haut das Licht der Welt erblickten.

Da dieser Verfärbungsprozess bei jedem Volk und mit jeder Farbe möglich ist, können wir davon ausgehen, dass unsere Kindeskinde irgendwann einmal auberginefarben – einer Mischung aus Blau und Rot – auf die Welt kommen werden. Und weil diese Farbe am nackten, neugeborenen Kindskörper und am Kindskopf wegen der dünnen Haut und dem fahlen Neonlicht der Gebärsäle leicht mit blau verwechselt werden kann, werden diese Babys wohl sehr viel mehr Schläge auf den Po hinnehmen müssen, bis sie sich ins Leben schreien. Aber das geschieht ihnen ganz recht, bei solchen Vorfahren.

Die Wahrscheinlichkeit ist jedoch gross, dass geschichtsunkundige und farbenblinde Gynäkologen vorschnelle Entscheidungen fällen werden, womit dann unser Aussterben in greifbare und komfortable Nähe rückt. Dennoch werden wir in die Geschichte eingehen als jenes tapfere Volk, welches den Kampf um einen gebührenden Blauanteil im roten Blut, den es mit einer Arglist zu gewinnen versuchte, verlor und darob ausgestorben ist.

Joseph Schädler, Badül 134, Gamprin



LGV spendet für das KIT

Die liechtensteinische Gasversorgung spendet dem Kriseninterventionsteam Liechtenstein KIT die gesamten Einnahmen aus dem Verkauf von Essen und Getränken am «Tag der offenen Tür». Das KIT unterstützt und berät Menschen in den ersten schwierigen Stunden und Tagen nach aussergewöhnlich belastenden Ereignissen. Letztes Jahr wurde das KIT 72-mal aufgeboten. Diese Organisation finanziert sich hauptsächlich durch Spenden. Die LGV hat deshalb beschlossen, diese Einnahmen sogar noch zu verdoppeln und wünscht dem KIT weiterhin viel Erfolg in seinem professionellen Wirken. Im Bild: Roland Risch, Geschäftsführer LGV, und Walter Kranz, Geschäftsführer KIT, bei der Spendenübergabe.